

*„So ein herrlicher, sonniger Tag. Und ich muss gehen. Aber wie viele müssen heutzutage auf den Schlachtfeldern sterben, wie viele hoffnungsvolle Männer. Was liegt an meinem Tod, wenn durch unser Handeln Tausende von Menschen aufgerüttelt und geweckt werden.“*

Schon wieder ein Zitat, mit dem ich Ihnen und Euch heute aufwarte. Und auch wer diesen Newsletter nicht bekommt, wird ihm begegnen können, insbesondere in diesen Tagen, z. B. auf einer Sonderbriefmarke, die die Deutsche Post aus gegebenem Anlass herausgibt. Der gegebene Anlass: Am 9. Mai wäre eine besondere Frau 100 Jahre geworden. An dieser Stelle würde eine Autorin der „Süddeutschen Zeitung“ schon einhaken, denn sie würde sich an der Formulierung „besondere Frau“ stoßen. Ihren Beitrag über sie in der Rubrik „Gesellschaft“ hat Mareen Linnartz überschrieben mit: *„Wahre Größe: Sophie Scholl, die Heldin des Widerstands gegen die Nazis wird heute von allen Seiten vereinnahmt – sogar von Rechten. Zu ihrem hundertsten Geburtstag sollten wir endlich anfangen, sie als das zu sehen, was sie war: ein Mensch, kein Mythos“.*

Ich sehe darin einen durchweg positiven Ansatz. Diese perfekten Gestalten, die uns in so manchen Heiligenviten begegnen – sie faszinieren mich einerseits, aber lassen andererseits den Gedanken in mir aufkeimen: Das kriegst Du nie hin, nicht einmal annähernd. Ich kann mehr anfangen mit Menschen, die vorbildlich (ihr Christsein) leben. Die beeindruckt mich und motivieren mich, in diesem Sinne selbst zu reden, zu handeln, zu leben. Sophie Scholl gehört zu diesen Menschen – ebenso übrigens wie ihr Bruder Hans, die anderen Mitglieder der „Weißen Rose“ und all die Bekannten und Unbekannten, die Widerstand geleistet haben gegen ein Unrechtsregime. Was mich angeht: Ich bewundere diese Menschen und ich wünsche mir, dass ich den gleichen Mut habe, wenn es darum geht, gegen Unrecht und Gewalt aufzustehen. Und in eine solche Situation können wir ganz schnell kommen – es geht nämlich nicht immer gleich um die große Politik. Unsere Haltung zeigt sich auch im Kleinen, übrigens auch schon bei der „kleinen“ Sophie, wie eine Episode aus ihrer Schulzeit dokumentiert. Weil mehrere Jahrgänge in einem Klassenzimmer saßen, erlebte Sophie, wie ihre Schwester Elisabeth weiter nach hinten gesetzt wurde – je besser die Leistung, umso weiter vorne durfte man sitzen. Das verletzte Sophies Gerechtigkeitsempfinden, denn es war der Geburtstag ihrer Schwester, was Sophie veranlasste zu protestieren: „Meine Schwester Elisabeth hat heute Geburtstag. Die setze ich wieder hinauf!“

1933, Sophie war gerade zwölf Jahre alt, wurde es für sie mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten „politisch“. Für deren Reden von Heimatliebe und Vaterland konnte sie sich zwar begeistern, gleichzeitig war es für sie unverständlich, warum ihre jüdischen Klassenkameradinnen Luise Nathan und Anneliese Wallensteiner nicht wie sie selbst Mitglied des BDM werden durften: „Warum darf Luise, die blonde Haare und blaue Augen hat, nicht Mitglied sein, während ich mit meinen dunklen Haaren und dunklen Augen BDM-Mitglied bin?“ Die Begeisterung für den BDM und überhaupt für das Reden von Heimatliebe und Vaterland waren nicht von Dauer, die Brüche wurden mehr und unverkennbarer und spätestens nach einem Gefängnisaufenthalt 1937 war der Bruch endgültig. Sophie Scholl positionierte sich deutlich gegen das Regime und gegen den Krieg. So schrieb sie an ihren Verlobten Fritz Hartnagel, der als Leutnant an der Front war: „Nun werdet ihr ja genug zu tun haben. Ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und ich finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist für's Vaterland!“

Gesinnungsgenossen findet Sophie Scholl in München. Am 8. Mai 1942, einen Tag vor ihrem letzten Geburtstag, darf sie nämlich endlich anfangen zu studieren. Ihr Bruder Hans macht sie mit Freunden bekannt, die eben genau so denken wie sie, aus ihrer Überzeugung keinen Hehl machen wollen und für die die Zeit reif ist, vom Reden ins Handeln zu kommen. So bringt die „Weiße Rose“ sechs Flugblätter unter das Volk, um aufzuklären, zu informieren und zum Widerstand aufzurufen. Beim Verteilen des letzten Flugblattes werden Sophie und ihr Bruder entdeckt und am 18. Februar 1943 verhaftet. Zwei Tage zuvor hatte Sophie Scholl auf die Frage ihres Verlobten „Bist du dir im Klaren, dass dir dies den Kopf kosten kann?“ geantwortet: „Ja, darüber bin ich mir im Klaren.“ ... „Es fallen so

viele Menschen für dieses Regime. Es wird Zeit, dass jemand dagegen fällt.“

Für den Prozess gegen Sophie Scholl und die anderen Mitglieder der „Weißen Rose“ reiste der berühmt-berüchtigte Richter Roland Freisler eigens nach München. Über seine Art der Prozessführung, in der er in der Regel Richter und Ankläger gleichzeitig war, ist ja schon viel geschrieben worden. „Wahre Größe“ hat die SZ-Autorin ihren Artikel über Sophie Scholl überschrieben. Der kurze Abriss über ihr Leben, den ich versucht habe, zeugt davon. Und diese Größe hat sie wohl auch in ihrem Prozess gegenüber diesem Mann, der so viele eingeschüchtert hat, bewiesen. Für mich kommt sie insbesondere in ihrer Antwort auf Freislers Frage nach ihrem Tatmotiv zum Ausdruck: „Einer muss schließlich doch damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja viele. Nur wagen sie nicht es auszusprechen.“

Es ist doch immer wieder das Gleiche: Wie oft ereignen sich Unrecht und Gewalt – im Großen und im Kleinen – und viele sehen es, hören es und schweigen? „Es wird Zeit, dass jemand dagegen fällt.“ und „Einer muss schließlich doch damit anfangen.“ – Das sind Worte, die durchaus auch in einer Heiligenvita zu lesen sein könnten. Und viele verehren Sophie Scholl auch (fast) wie eine Heilige. Im biblischen Verständnis, wie es Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Kolossä beschreibt: - „Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen“ – war und ist sie das sicher auch. Gelebter Glaube, auch und insbesondere politisch gelebter Glaube, hat ihr Leben und Handeln geprägt. Sophie Scholl macht deutlich: Christsein muss Konsequenzen haben in Wort und Tat.

Eine Heilige wollte Sophie Scholl nicht sein, aber eine konsequent lebende Christin. Was das angeht, kann sie auch heute noch Orientierung sein für uns alle, die immer wieder vor Entscheidungen stehen, auch der Entscheidung, in den Widerstand zu gehen, wenn wir Unrecht feststellen.

*„Zu ihrem hundertsten Geburtstag sollten wir endlich anfangen, sie [Sophie Scholl] als das zu sehen, was sie war: ein Mensch, kein Mythos“ – so heißt im Untertitel des Beitrags von Mareen Linnartz, in dem sie bezugnehmend auf zwei kürzlich erschienene, von Robert Zoske und Maren Gottschalk verfasste Biografien über Sophie Scholl schreibt, sie sei „eine Frau, die lebte, liebte, zweifelte, die zunächst ja auch glühende Anhängerin des Nationalsozialismus war, sich manchmal ungelenkt in ihrer Beziehung zu ihrem Verlobten Fritz Hartnagel zeigte, launisch sein konnte. ... Und vermutlich ist das der Weg, das Andenken an sie und ihre so unglaublich mutige Tat zu retten, indem aus dem Mythos wieder ein Mensch wird, mit all seinen Schattierungen. (SZ, 24./25. April 2021)*

Unmittelbar vor ihrer Hinrichtung hat ihre Mutter zu Sophie gesagt: „Gelt Sophie, Jesus.“ Und Sophie hat geantwortet: „Ja, aber du auch.“ Und hoffentlich wir auch als Christinnen und Christen, als Menschen, die eintreten für Recht und Gerechtigkeit.

Eine gute Zeit wünscht Ihnen und Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl